

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 38 (1933-1934)
Heft: 4

Artikel: Vom Lehrgottengespräch und vom Schülergespräch
Autor: Eichenberger, Emma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allen Bürgern einen bestimmten Glauben vorschreiben; er stütze sich vielmehr auf eine menschlich-natürliche Sittlichkeit, zu der sich alle religiösen Anschauungen wie gleichgültige Zutaten verhielten. Ein Einspruchrecht der Eltern in religiösen Dingen könne es nicht geben, da kein Elternrecht über das Recht des Staatsbürgers hinausgehen dürfe. Wenn die Kirche die Eltern an ihre Rechte und Pflichten mahne, so verberge sie Machtstreben dahinter. Die Praxis des Schulgebetes in Kindergarten und Primarschule bedeute « rücksichtslose Ausnützung der absoluten intellektuellen Wehrlosigkeit der Kleinen, eine Vergewaltigung, zu der der Staat in seiner öffentlichen Schule künftighin nicht mehr Hand bieten sollte ». Das Schulgebet sei ein Zeichen dafür, dass in der Schule immer noch die Weltanschauung des Kapitalismus gepredigt werde. Dadurch habe sie sich dem Leben, worin das Ideal des Amerikanismus und der Typus des Machtmenschen herrschen, entfremdet. Die wahre Idee der Gemeinschaft könne die Schule sich nur von der Arbeiterbewegung schenken lassen. Erst wenn durch diese die materiellen Angelegenheiten geordnet seien, werde sich auf dieser Grundlage ein gesundes und vor allem einheitliches religiöses Leben entwickeln können, dem die Schule ihre Tore nicht verschliessen müssen. Es mag sicher verzeihlich sein, wenn einem in diesen Gedankengängen allerlei Fragen begegnen: Ob dieses neue religiöse Leben auch Gemeinschaftsleben sein werde, ob es nicht auch als solches eine Kirche brauche, ob jener Kirche keinerlei Machtansprüche zuzutrauen wären, ob der neue Staat sich logischerweise auf diese neuen religiösen Anschauungen dann stütze und allen Bürgern eine einheitliche Religion vorschreiben würde usw.

Eine leise Andeutung in der eben genannten Broschüre, wie durch ein allfälliges Eintreten für Beibehaltung des Schulgebetes die Lehrer- und Beamtenschaft im Kampf gegen den Lohnabbau die Hilfe der Arbeiterschaft sich verschern könnte, zeigt, dass die Angelegenheit des Schulgebetes auf den politischen Kampfplatz gezerzt worden war. Als Schirmerin der christlichen Glaubensgüter trat vor allen die Bürger- und Gewerbspartei auf. Die Bemühungen der Parteien, das Schulgebet zum Stiefelknecht für Macht- und Parteiinteressen zu gebrauchen, wurde aber durch den letzten Entscheid des Regierungsrates vereitelt, der nach gründlichem Studium der Rechtslage feststellte, dass ein Verbot des Schulgebetes nicht in den Kompetenzen des Erziehungsrates gelegen habe. Somit wurde jenes Verbot aufgehoben und das fakultative Schulgebet wieder eingeführt. Damit ist die Angelegenheit noch nicht zur Ruhe gekommen. Um zukünftigen Versuchen zur erneuten Abschaffung des Schulgebetes vorzubeugen, hat die Bürger- und Gewerbspartei eine Initiative zustande gebracht, welche fordert, dass die neugewonnene Freiheit im Schulgesetz verankert werde. Ein Entwurf dazu liegt bereits vor. Darüber später.

Mü.

Vom Lehrgottengespräch und vom Schülergespräch.

Im ersten Oktoberheft unserer Zeitung fordert H. Stucki in ihrer sympathischen Weise zu einem frohen « Lehrgottengespräch » auf.

Wenn doch auch ihr Ruf weit im Lande herum gehört würde! Wenn doch nur alle unter uns, die sich Tag für Tag in ihren Schulstuben mühen und nach neuen Wegen suchen, die aufmunternden Worte zu Herzen nehmen wollten

und nun anfangen zu berichten von ihren Versuchen, von ihren Erfolgen und — Misserfolgen.

Wir tun dies ja vielzuwenig! Wir arbeiten vielzuviel hinter geschlossenen Schultüren, lassen nur selten jemanden teilnehmen an unserem Schaffen, benehmen uns im Grunde wie rechte Egoisten, und hätten doch doppelte Freude, wenn sich jemand mit uns freuen würde, und unser Kummer um einen verunglückten Versuch wäre sicher nur halb, wenn wir merkten, dass es auch dem Kollegen nicht besser ging, als uns.

Wie wohl tut doch das kleine Sätzlein in H. Stuckis Bericht: « Mir selber wollen keine richtigen Schülergespräche gelingen. » Wie oft hab ich schon an meinem Lehrtalent gezweifelt, wenn ich das, was ich anderwärts so schön emporwachsen sah, einfach in meiner Schule nicht zustande brachte!

Und doch bin ich so fest überzeugt, dass das Schülergespräch, oder wie es H. Stucki richtiger benennt, das Unterrichtsgespräch, wirklich eine ideale Form des Unterrichtes bedeutet. Wie öde mutet einen das « Frag- und Antwortspiel » der alten Schule doch oft selbst an. Aber — es ist entschieden einfacher gewesen und für den Lehrer leichter. Da kann man sich daheim schon « den roten Faden » zurechtlegen und die Schüler am andern Tag schön am — fast hätte ich gesagt — am Gängelband, genau dahin führen, wo man hin will!

Beim Unterrichtsgespräch dagegen weiss man nie, wohin die verschiedenen Rösslein ziehen, und es ist eine grosse Kunst, den Wagen zu lenken und an sein Ziel zu bringen. Aber eines ist sicher, die Beteiligung des Schülers ist eine ganz andere. Da zeigt es sich, wer denkt und wer nur plappert, da zeigen sich die Interessenkreise unserer Jungmannschaft, da zeigt sich der Rücksichtsvolle und der Vorlaute! So deutlich verraten sie sich, dass die Klasse selbst recht bald kritisierend einschreitet!

Ein Einwurf wird dem Unterrichtsgespräch immer gemacht: Auch dort, wo es die Schüler geschickt handhaben, sitzen immer eine Anzahl Kinder, die nie zum Worte kommen. Sind das die Faulen? Nicht immer! Sie haben einfach gerade zum Thema keine Beziehungen! Sie reden nicht mit, aber sie schaffen doch mit! Genau wie an den Sitzungen Erwachsener nicht alles Faulpelze sind, die sich nicht zum Worte melden! Ist es wirklich notwendig, dass wir die Menschen zum « Reden » erziehen, auch dann, wenn sie innerlich gar kein Bedürfnis dazu haben?

Und dann sind da noch die Scheuen, die von den andern überschrien werden! Auch um die ist mir beim Unterrichtsgespräch nicht bange. Einmal kommt sicher ein Thema, das sie so stark bewegt, dass ihnen der Mund übergeht, und ist der erste Sprung gewagt, geht's auch ein andermal leichter!

So stünde es also recht und gut um das Unterrichtsgespräch — warum nur will es denn so oft nicht recht gelingen? Wo fehlt es nur?

Als wir seinerzeit von unsern Wiener Schulbesuchen zurückkamen, da merkten wir's! Es fällt uns Schweizern viel viel schwerer, aus uns herauszu-gehen und das, was uns innerlich bewegt, laut werden zu lassen! Das zeigt sich auch in der Schule, und wir können die schwerfällige Art, uns auszudrücken, nicht mit der leichtbeweglicheren der Wiener vergleichen, ohne etwas neidisch zu werden.

Und dann sind für die Entfaltung eines richtigen Gespräches unsere Klassen vielzugross. Bei vierzig und mehr Schülern ist es einfach unmöglich, frei sprechen zu lassen. Zudem sollten sich die Schüler beim Sprechen sehen

können! Wie unnatürlich empfindet man gerade bei einem Gespräch das Hintereinandersitzen! Wer dreht sich in einer Versammlung nicht nach dem Sprecher um? Unsere Schüler aber — — —! Wo man die Bänke im Halbkreis aufstellen kann, ist viel gewonnen und bei doppelseitiger Beleuchtung des Schulzimmers sollte der Versuch nicht unterlassen werden.

Mir selbst fehlt dazu die Möglichkeit, aber trotz alledem: Ich probiere das Unterrichtsgespräch doch immer und immer wieder!

Wenn man hie und da das Redebächlein mit einem Einwurf oder einer kurzen Frage unterbricht, so lässt es sich schon leiten, und will es einmal versiegen, so verbietet ja niemand dem Unterrichtenden, selbst ein paar Gedanken beizutragen, dann läuft's bald wieder munter weiter.

Sollten aber einmal auch gar alle miteinander reden wollen, so ist es notwendig, dass sich jeder « Redner » vorerst durch Handaufhalten meldet, aber auch dann wird es immer und immer wieder nötig sein, die Klasse zu gegenseitiger Rücksicht zu mahnen.

Denn es ist ja nicht so, wie kürzlich einer meinte, dass es der Lehrer beim Unterrichtsgespräch besser habe, weil er nur zuhören könne! Nein, er muss nun nicht mehr nur ein Schullehrer, er muss nun erst recht ein Schulmeister sein.

H. Stucki regt in ihrem Aufsatz eine ganze Handvoll aktueller Themen für « Lehrgottengespräche » an. Gruppenarbeiten — mich gelüstet es, auch hierzu einiges zu sagen! Aber, es ist langweilig und nicht recht anständig, wenn einer beim Gespräch auch gar zu lange allein spricht, drum mögen nun zuerst andere Lehrgotten reden!

Emma Eichenberger.

Hundert Jahre Seminar Kreuzlingen.

Vielleicht werden die Kolleginnen sich fragen, wie wir dazu kommen, der Feier des hundertjährigen Bestehens des thurgauischen Lehrerseminars besonders zu gedenken, da wir sonst nicht darauf ausgehen, Gedenkfeiern zu erwähnen und da nur ein kleiner Teil der Lehrerinnen in engerer Verbindung steht mit diesem Seminar.

Aber die Schreiberin erinnert sich, dass sie als Thurgauerin sich einst zum Eintritt ins Seminar Kreuzlingen gemeldet hatte. Umgehend bekam sie dann die Antwort: « Wir empfehlen Ihnen, Ihre Anmeldung zum Eintritt ins Seminar Kreuzlingen zurückzuziehen, da der Kanton Thurgau vorläufig und wohl noch auf längere Zeit hinaus *keine* weiblichen Lehrkräfte anstellen wird. » Da sass ich nun mit meinem brennenden Wunsche, Lehrerin zu werden, aber abgewiesen vom lieben Heimatkanton.

Glücklicherweise war dann der Wohnkanton weniger *Anti* —, bereits hatte er einigen Töchtern den Zutritt zum Seminar gestattet, und er nahm auch mich gastlich auf. Nur hatte ich durch alle Jahre hindurch unter mehr oder weniger liebenswürdigen Anspielungen auf mein Thurgauertum zu leiden, und wenn mir eine Antwort daneben gelang, so erklärte man mir, dass dies ungreiflich sei an einer Bürgerin des Fortschrittskantons... So habe ich mit Interesse die Jubiläumsschrift zur Hundertjahrsfeier des Seminars Kreuzlingen gelesen, verfasst von Prof. Ernst Weinmann, Geschichtslehrer am Seminar.

Diese Jubiläumsschrift ist nicht nur eine Geschichte des Seminars, sondern sie gewährt auch interessanten Einblick in die politischen Entwicklungsstufen des Kantons. Damit ist wieder einmal der Nachweis gebracht, wie sehr die